

Hans Dieter Stöver

C. V. T. im Dienste der Caesaren

ALEXANDER UND DIE
GLADIATOREN

ATTENTAT IN POMPEII



ZWEI ROMANE IN EINEM BAND

BOCOLA
VERLAG

© 2010 Bocola Verlag GmbH, Bonn

Wir danken Alfons Kühr für abschließende Redaktion und Korrektur.

Bibliografische Information der deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in
irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

1. Auflage

ISBN 978-3-939625-27-8

www.bocola.com

ALEXANDER UND DIE GLADIATOREN



»QUOD NON EST IN ACTIS, NON EST IN MUNDO.«

»WAS NICHT IN DEN AKTEN IST, IST NICHT IN DER WELT.«

ANONYMUS

I

»Alexander!«

Das war Gallus' Stimme. Alexander überhörte den Ruf und ließ sich nicht stören. Seit über einer Stunde war er im Park des Tusculanums¹ damit beschäftigt, Ajax, den sechs Monate alten Molosserrüden, dazu zu bringen, auf das Kommando »Sitz!« Platz zu nehmen; und es war ihm auch schon ein paarmal gelungen, wenngleich der Hund nur zwei, drei Augenblicke in der ihm aufgezwungenen Haltung wild wedelnd sitzen blieb.

Daß Alexander nun einen Hund besaß, hing damit zusammen, daß er vor zwei Wochen die Freiheit geschenkt bekommen hatte. Aber es hatte sich noch mehr ereignet: Er war seit der gleichen Zeit mit der lieblichen Melitta, der ehemaligen Zofe von Clodia – der Geliebten seines Herrn – verheiratet, hatte im Volcatischen Hause am Palatin² zwei Zimmer des hinteren Obergeschosses zugewiesen bekommen und dort einen eigenen Hausstand gegründet. Seit dem Tage stand Melitta dem weiblichen Personal der städtischen Villa vor.

Nun suchte er aber seinen neuen Status als Freigelassener in jeder möglichen Weise, äußerlich sichtbar zu demonstrieren. So sah man ihn öfter, als die übrigen Hausbewohner es kannten, wie er sich in einer äußerst senkrechten Haltung fortbewegte, was besonders dann über ihn kam, wenn sein Freund Archelaos in der Nähe war – wie er dem unfreien Kilikier gegenüber seit der Freilassung ohnehin einen herrischen Ton anschlug, was diesen allerdings in keiner Weise beeindruckte, denn er kannte diese Alexandrinischen Marotten seit langem. Nun waren sie

aber um zwei bereichert worden: Zur Hebung seiner Reputation hielt er es »zweifellos durchaus« für angemessen, wie C. V. T. einen Hund zu besitzen. Natürlich mußte es ein Molosser sein, ein Abkömmling jener Rasse, die in ausgewachsenem Zustand jeden Sterblichen das Fürchten lehrte – und er war besessen von der Idee, diesem halbwüchsigen, tolpatschigen Rüden ein ebenso korrektes Verhalten beizubringen, wie es der fünfjährige Hector besaß, der auf einen Wink des Herrn hin Platz nahm, Hölzer apportierte oder zum todesmutigen Angriff überging.

Das zweite war, daß er seinen barocken Wortschatz neuerdings um eine interessante Wendung bereichert hatte, von der niemand zu sagen wußte, wo er sie aufgeschnappt hatte. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hing er nämlich an die Nomina »als solches« an.

Im übrigen dauerte es nicht lange, und Gallus, jener elfjährige Knabe, den Caesar ihm in Gallien nach der Schlacht bei Alesia geschenkt hatte³, übernahm auch diese Sprachregelung mit der größten Selbstverständlichkeit, wie er überhaupt das einzige Mitglied aller drei Volcatischen Häuser⁴ war, das Alexander ungestraft imitieren durfte, denn dieser liebte den Jungen mit der Narrheit eines glücklichen Vaters.

»Alexander!«

Gallus trat zwischen den Parkbäumen des Tusculanums hervor und blieb vor Alexander stehen. Sogleich schoß Ajax auf den Jungen los, eine wilde Balgerei begann, und Alexanders Befehle »Sitz!«, »Platz!«, »Aufhören!« verfehlten jede Wirkung. Alexander knurrte etwas wie »Blöder Hund!« und bändigte den übermütigen Rüden schließlich mit hartem Griff am Halsband.

Gallus belehrte den erfolglosen Dompteur: »Die Befehle als solche müssen kurz und knapp sein!« Er tätschelte Ajax die Flanke. »Du mußt einmal darauf achten, wie der Herr mit Hector umgeht! Kurz, knapp, hart!«

Alexander zog die Stirn in Falten: »Hector ist längst ausgewachsen. Er war am Anfang durchaus auch so ein Racker. Aber er war ja auch schon in Gallien. Das prägt jeden... auch einen Hund!« Er blickte auf. »Warum hast du gerufen? Du siehst doch, ich arbeite!«

»Du sollst zum Herrn in die Bibliothek kommen. Archelaos auch.«

»So? Archelaos?... Warum?«

»Weiß ich nicht. Komm, gib mir den Hund. Laß den Herrn als solchen nicht warten.«

Als Alexander die Bibliothek betrat, saß Gaius hinter seinem Arbeitstisch und schrieb.

»Alexander wie befohlen!« Er hob die Rechte und grüßte.

»Gut, setz dich!« sagte Gaius ohne aufzublicken und schrieb weiter. Alexander machte es sich auf einem Stuhl bequem. Er saß gerade, als Archelaos den Raum betrat und sich ebenso wie Alexander meldete und grüßte. Dies militärische Zeremoniell hatten sie seit Gallien beibehalten, und Gaius hatte nie Anstoß daran genommen. Gaius schrieb immer noch, und Alexander wurde langsam ungeduldig, denn nichts konnte er so schlecht ertragen wie untätiges Warten. »Sollen wir Anbetracht dessen später wiederkommen, Herr? Das Schreiben als solches wird ja wohl noch eine Weile...«

Gaius schrieb.

»Na, dann eben nicht ...« Alexander erhob sich, ging zum Fenster, blickte hinaus und sah Gallus mit dem Hund tollen.

»Doch, mein Junge.« Gaius legte den Stift hin, lehnte sich zurück und blickte ernst von Alexander zu Archelaos.

»Herhören!«

Sie nahmen Haltung an, denn der Ton klang nach Gallien.

»Wie ihr wißt, stehen wir kurz vor den Wahlen dieses Sommers.« Sie nickten eifrig.

»Die letzten Wochen vor der Stimmabgabe sind die entscheidenden. Leider ist seit Jahren der Brauch eingerissen, das Wahlvolk mit allerlei Spaß und Kurzweil bei Laune zu halten. Wer da nicht mitzieht, hat keine Chance, wie uns allen die eklatante Niederlage des unbestechlichen Cato im letzten Jahr bewiesen hat. Darum kommen wir nicht umhin, dem Volk einiges an Unterhaltung und Spielen zu bieten. Alexander!« Er reckte sich und stand wie eine Säule.

»Von allen Mitgliedern des Hauses erwarte ich aktive Mitarbeit und vollen Einsatz!«

»Jawohl! Von allen! Voll!«

Gaius fixierte ihn.

»Du bist seit kurzem ein freier Mann, der in eigener Verantwortung seine Entscheidungen trifft...«

»So ist es!« Alexander straffte seinen gewaltigen Brustkorb. »Darum«, fuhr Gaius fort, »erwarte ich von dir ganz besonderen Einsatz.«

»Jawohl! Besonderen!«

»Der Patron und ich haben beschlossen, an bestimmten Tagen Gladiatorenspiele zu veranstalten. Ich habe keine Erfahrung auf diesem Gebiet. Du aber kennst diesen Birria gut, der vor gut einem Jahr im Dienste des Milo stand...«⁵

»Ich kenne und schätze ihn!«

»Gut. Du wirst mit ihm Kontakt aufnehmen und dich von ihm beim Kauf der geeigneten Leute beraten lassen.«

»Ich werde es.«

»Ferner wirst du dir verschiedene Veranstaltungen im Circus Maximus anschauen, um dir einen Eindruck und Überblick zu verschaffen, was die Leute sehen wollen. Du wirst mich auf dem laufenden halten. Ich selbst kann mich nicht darum kümmern, da ich vollauf beschäftigt bin. – Das heißt konkret: Hiermit übertrage ich dir die volle Verantwortung für die Beschaffung von Gladiatoren und für die Durchführung der Spiele. Archelaos wird dir dabei helfen. Ihr seid von allen anderen Aufgaben befreit.«

Alexander strahlte und warf Archelaos einen begeisterten Blick zu.

Gaius fuhr fort: »Wenn auch die Höhe der Ausgaben nicht begrenzt ist, so erwarte ich äußerst sparsamen und gewissenhaften Umgang mit dem Geld. Ihr werdet korrekt abrechnen. Selenus ist von mir angewiesen worden, jede notwendige Summe zu zahlen.«

Gaius stand auf, kam um den Tisch herum und musterte die beiden.

»Ich lege größten Wert auf korrektes Auftreten! Ihr seid sozusagen meine Stellvertreter. Darum werdet ihr darauf achten, stets sauber, gründlich rasiert und in ordentlicher Kleidung in der Öffentlichkeit wie auch bei euren Verhandlungen zu erscheinen. Hier!«

Er griff nach einem prall gefüllten Lederbeutel und reichte ihn Archelaos. »Das wird reichen, euch geschmackvoll einzukleiden. Ihr müßt stets auftreten wie aus dem Ei gepellt.«

»Jawohl! Geschmackvoll! Ei!«

Gaius blickte auf ihre Füße. »Laßt euch von Loco auch neues Schuhwerk machen.«

Er nahm wieder Platz.

»Noch Fragen?«

Alexander überlegte. »Wo wirst du als solcher zu finden sein, wenn wir Fragen haben?«

»Ich bin meist hier auf dem Tusculanum, komme aber auch nach Rom. Haltet euch in meiner Abwesenheit an Selenus, im Zweifelsfall auch an den Patron. Im übrigen haben wir die volle Unterstützung meines Freundes Cornificius, der über alles unterrichtet ist.«

»Wann sollen wir aufbrechen als solches?«

»Sofort!«



ATTENTAT IN POMPEII



»VOLENTI NON FIT INIURIA!«

»DEM, DER ES SO HABEN WILL, GESCHIEHT KEIN UNRECHT!«

ULPIAN, IN DEN »DIGESTAE«
47. 10. 1 § 5 DES CORPUS IURIS

I

Als Gaius die Augen öffnete, wußte er zunächst nicht, wo er sich befand. Das Zimmer war abgedunkelt. Natürlich – er selbst hatte Weisung gegeben, die doppelten Vorhänge ganz vorzuziehen. Er gähnte und streckte sich bis in die Zehen, stieß die angehaltene Luft laut aus. Wie spät mochte es sein? Er schätzte, fünf, sechs Stunden geschlafen zu haben – oder waren es doch mehr geworden?

Er gähnte noch einmal. Hatte er nicht Kreon befohlen, ihn zu wecken? Er lauschte. Es war sehr still. Aber dieser Raum, im Nordostflügel der Villa, war ohnehin der stillste im ganzen Hause; das war auch der Grund für ihn gewesen, hier sein kleines privates Schlafzimmer einzurichten; außerdem lag es – nur durch den Korridor getrennt – gleich neben der Bibliothek, und er konnte, wenn er beim Schein mehrerer Öllampen bis spät in den Abend gelesen hatte, ohne viele Umstände und lange Wege zu Bett gehen.

Er verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Es war sehr spät geworden gestern abend, doch das war zu erwarten gewesen. Es gibt kaum einen besseren Anlaß zum Feiern als eine gewonnene Wahl. Und seit dem gestrigen Vormittag, nach der Abstimmung des Volkes auf dem Marsfeld, war er designierter curulischer Aedil¹, der sein Amt am 1. Januar des nächsten Jahres antreten würde. Gewiß, er hatte nie daran gezweifelt, dieses von ihm angestrebte öffentliche Amt zu bekommen, aber die überlegene Zahl der Stimmen war dann doch ein Triumph für ihn und den Patron; beide hatten sie – angesichts der starken Konkurrenz – nicht mit einem so eindeutigen Votum für Gaius Volcatius Tullus gerechnet.

Nur Clodia hatte bereits vorgestern Andeutungen in diese Richtung gemacht. Clodia schien oft über einen sechsten Sinn zu verfügen.

Ja – und dann also das Fest, hier, auf dem Tusculanum²! Es war schon seit Tagen vorbereitet worden. Selenus hatte, wie immer bei Anlässen dieser Art, Planung und Organisation selbst in die Hand genommen, was stets die Gewähr dafür bot, daß nicht nur der äußere Ablauf ohne Störungen vonstatten ging, sondern daß das Niveau der Veranstaltung immer der Würde des Volcatischen Hauses und seiner Gäste entsprach. Gaius lächelte, denn Cornificius hatte nicht umhingeckont, einige Kapitel aus seinem Epos über den Gallischen Krieg vorzutragen ... die Freunde hatten darauf bestanden. Die Freunde – das waren außer Selenus und Cornificius des letzteren liebliche Schwester Cornificia, die Gaius kleiner, jünger und unscheinbarer in Erinnerung gehabt hatte; ferner Scribonius Curio mit seiner Verlobten Fulvia, der Witwe von Publius Clodius Pulcher, die er in Kürze heiraten würde³; und natürlich Clodia, die wie selten gelöst an all dem geistreichen Spaß teilnahm, den der anspruchsvolle Selenus inszeniert hatte.

Gaius hatte darauf bestanden, den politischen Erfolg in diesem kleinen Kreise hier auf dem Landsitz in Tusculum⁴ zu feiern, weitab vom ebenso hektischen wie frivolen Treiben der *Urbs*⁵, wo sich ohne Zweifel noch dieser und jener »Freund« im Laufe des Abends im Hause am Palatin⁶ eingefunden hätte, den man nicht einfach hätte abweisen können. Und Gaius war Curio sehr dankbar gewesen, daß er sein eigenes Fest – er war zu einem der Volkstribunen⁷ gewählt worden – auf den folgenden Abend verlegt hatte.

Außerdem würde in den nächsten Tagen auch Lucius Volcatius, der Patron, in seinem eigenen Hause am Caelius⁸ für den erfolgreichen Sohn ein weiteres großes Abendessen geben und dazu seine engsten Freunde aus dem konservativen Lager der Senatoren⁹ einladen – unter ihnen auch Calpurnius Piso, Caesars Schwiegervater; die Freundschaft der beiden war älter als die durch die Eheschließung entstandene Verwandtschaft Pisos zu Caesar. Gaius seufzte bei diesen Gedanken – aber er kam an diesem Fest nicht vorbei; denn jeder dieser mächtigen Männer hatte sich bei seinen Klienten¹⁰ und Hintersassen dafür ausgesprochen, daß man ohne Frage den Gaius Volcatius Tullus zu wählen habe – und all diese abhängigen Leute hatten selbstverständlich der »Bitte« ihres Patrons entsprochen, die in Wahrheit einer Weisung gleichkam. Gaius

wußte dies und mußte es billigen, denn römische Politik war unter anderem auch Familienpolitik. Da mochten populare Köpfe sich in erhitzten öffentlichen Debatten heißreden, mochten von der alleinigen Zuständigkeit des »Populus Romanus«, des römischen Volkes, sprechen – und wußten doch im Innern, daß dies alles nur Wunschdenken war: Solange es den Leuten einigermaßen gutging, handelten sie durchaus im Sinne ihrer Patrone; erst in Krisenzeiten entdeckte dieser Populus seine eigene Stärke. Und es gab Leute, die das Volk dahin bringen wollten. Caesar auch? – Gaius war sich wieder einmal nicht sicher.

Er setzte sich aufrecht, hangelte mit den Beinen aus dem Bett und suchte nach den weichen, gefütterten Hausschuhen, die ihm Alexander zu seinem letzten Geburtstag geschenkt hatte. Wo mochte der große Meister stecken? – Erst als er aufstand, merkte er an den plötzlichen Stichen im Kopf, daß er wohl doch – entgegen seinem Vorsatz und den Ermahnungen Clodias – gestern abend zuviel getrunken hatte. Beim Hades! Es war immer dasselbe! Alle Sachen, die Spaß machten, hatten in Kürze unangenehme Folgen.

Er legte sich den mantelähnlichen Morgenumhang über und ging ins Bad. Als er durch die große Empfangshalle schritt, warf er links einen Blick ins *Triclinium*¹¹, wo sie in der Nacht getafelt hatten; alles war nun schon wieder in sauberer Ordnung; frische Decken und Kissen lagen auf den *Clinen*¹² und dem Tisch. Sogar ein Strauß frischer Rosen quoll aus der mittleren Vase. Das konnte nur Selenus veranlaßt haben, denn er war ein Rosennarr! Also war Selenus schon längst wieder auf den Beinen. Sicher, denn er kam seit eh und je mit einer Handvoll Schlaf aus, weil er ein in jeder Beziehung geregeltes, maßvolles Leben führte, jedem übertriebenen Genuß abgeneigt. Er hatte auch heute Nacht stundenlang bei einem oder zwei Bechern edlem Chios¹³ gegessen und dem ausgelassenen Treiben der übrigen mehr beobachtend seine Aufmerksamkeit geschenkt. Gaius ging weiter und freute sich auf das heiß-kalte Wechselbad. Da lief ihm Archelaos über den Weg.

»Einen schönen guten Morgen, Herr!« Er machte eine elegante Verbeugung.

Gaius musterte ihn mit zusammengezogenen Brauen, wie er lächelnd – ja, unverschämt lächelnd vor ihm stand. Archelaos pflegte sich nie vor ihm zu verbeugen; er grüßte allenfalls wie Alexander mit zackig erhobener Rechter. Wollte er sich über ihn lustig machen?

Gaius knurrte etwas wie »Morj'n!« und sagte dann: »Herhören! Sind die andern schon wach?«

»Ja, Herr. Curio, Fulvia und die Herrin Clodia sind schon vor einer halben Stunde mit ihrem Wagen nach Rom gefahren.«

Gaius nickte.

»Warum hat mich niemand geweckt?«

»Es bestand kein Anlaß dazu, Herr.«

»Wie? – Na, schon recht... Was macht Alexander?«

»Der schläft noch.«

»Dann wirf ihn aus dem Bett! Er soll hier helfen!«

»Wir sind schon fertig.«

»Sehr gut. Und wo ist seine Frau?«

»Melitta sieht hier überall nach dem Rechten. Sie meint, der gute alte Kreon habe die Dinge nun doch nicht mehr im Griff. Hier gehöre eine Frau hin, die für die häusliche Ordnung sorgt.«

»Da hat sie recht. Du solltest bald heiraten!«

»Das ist leichter gesagt als getan, Herr.«

»Na, überleg's dir mal in Ruhe.« Plötzlich wurde sich Gaius bewußt, daß er Archelaos, im Unterschied zu Alexander, noch nie nach seinen persönlichen Interessen gefragt hatte. So wußte er auch nicht, ab der stille Kilikier eine feste Freundin unter den Mädchen vom Gesinde hatte oder eine außerhalb des Hauses. Darum sagte er abschließend: »Arche-laos!«

»Herr?«

»Ich meine das ganz ernst. Sieh zu, daß du eine ordentliche Frau bekommst. Dann könnt ihr beide hier das Regiment übernehmen, zumindest in friedlichen Zeiten.«

Archelaos nickte schmunzelnd.

»Und schick mir den Alexander in mein Arbeitszimmer!«

Archelaos grüßte nun doch mit der Rechten und ging. Gaius aber trippelte ins Bad und aalte sich eine Weile im heißen Wasser. Der Wechsel ins kalte war schmerzhaft, aber ernüchternd und bald schon wohltuend erfrischend. Er zwang sich, es eine Weile darin auszuhalten, sprang dann aus dem Becken, um sich abzutrocknen und eine goldgelbe Tunica¹⁴ anzuziehen.

Er war gerade damit fertig, als Alexander die Baderäume betrat.

»In einer Viertelstunde bei mir!« befahl Gaius.

Alexander legte gerade sein Tuch ab und zitterte.

Gaius sah es: »Zuerst ins heiße, dann ins kalte!«

»Umgekehrt ist durchaus als solches schöner.«

»Nein, ist ungesund.«

Und im Hinausgehen gab Gaius ihm einen Stoß, daß er kopfüber ins Becken plumpste. Im Nu war Alexander wach und rief:

»Fast wie in Gallien, Herr!«

»So ist es.«

»Nur nasser!«

»Und vergiß den Wechsel ins kalte nicht!«

»Jawohl! Wechsel!« Er grüßte und ließ sich hintenüber ins Wasser gleiten.

Gaius verließ den dampfenden Raum. In der Halle kam ihm Melitta, Alexanders Frau, entgegen.

»Wo möchtest du frühstücken, Herr?«

»In meinem Arbeitszimmer. Sag mal, wer ist denn noch im Hause von unseren Gästen?«

»Nur noch Cornificius, Herr. Der Patron ist schon früh am Morgen aufgebrochen. Curio und Fulvia...«

»Ich weiß«, nickte er. »Dann deck für Cornificius gleich mit.«

Gaius ging in die Bibliothek und legte Papyros, Schreibgerät und Tinte bereit. Er wollte den Brief an Caesar schon im unreinen skizzieren, da er ihn ohnehin verschlüsseln mußte. Er setzte sich und begann zu schreiben:

Gaius Volcatius Tullus grüßt den Proconsul¹⁵Gaius Iulius Caesar. Ich will sogleich die erste Gelegenheit nutzen, um Dir das Ergebnis der gestrigen Wahlen mitzuteilen. Mit großer Mehrheit wurde ich zum curulischen Aedilen gewählt, zusammen mit Caelius Rufus – aber das war ja so zu erwarten.

Er überlegte, ob er dem Feldherrn schon heute mitteilen solle, wann er wieder in Gallien erscheinen werde, um den Auftrag zu übernehmen, den Caesar in einem der letzten Briefe erwähnt hatte: eine diplomatische Mission in Germanien. Da klopfte es.

»Ja...«

Archelaos erschien im Türrahmen.

»Verzeih, Herr, aber eben kommt Menander aus Rom...«

»Menander?« Das war einer seiner Haussklaven aus der *Domus*¹⁶ am Palatin.

»Ja, es sei sehr dringend, sagt er.«

»Gut. Bring ihn her!«

»Hier ist er.«

Archelaos trat beiseite und ließ Menander in den Raum.

»Es tut mir leid, Herr, dich beim Frühstück zu stören...«

Gaius hob die Hand und schüttelte den Kopf. »Wer schickt dich?«

»Der Patron, Herr!«

»Was? Der Patron?« Das war sehr ungewöhnlich.

»Und? Was... was ist geschehen?«

Gespannt hing Gaius an Menanders Gesicht.

»Der Patron läßt dir durch mich nur dies ausrichten: Du möchtest unverzüglich in sein Haus auf dem Caelius kommen.«

»Warum?«

»Das hat er nicht gesagt.«

Gaius überlegte. Es mußte etwas Außergewöhnliches geschehen sein, denn Lucius war nicht der Mann, der zu übereilten Reaktionen neigte.

»Aber irgend etwas... ich meine, du mußt doch bemerkt haben...«

»Ich weiß nur, daß ein Bote mit einer Nachricht kam.«

»Ein Bote? Woher?«

»Das weiß ich nicht, Herr.«

»Gut. Warte draußen. Wir reiten dann gleich alle zusammen.«

Menander war kaum draußen, als Alexander zusammen mit Cornificius den Raum betrat. Alexander war, nach dem Bade, in bester Laune:

»Habe dem edlen Cornificius durchaus anempfohlen, ein Bädchen als solches zu nehmen. Habe ihm dabei Gesellschaft geleistet.«

»War sehr anstrengend«, brummte Cornificius.

»Was? Die Gesellschaft?« fragte Gaius.

»Die auch. Wird hier eigentlich immer so heiß gebadet?«

»Immer. Heiß ist gesund. Nicht wahr, Herr?«

»Ja, heiß ist gesünder als draußen.«

Alexander und Cornificius starrten sich an und blinzelten. Sie merkten sehr wohl, daß Gaius nicht bei guter Laune und noch weniger zum Scherzen aufgelegt war. Darum fragte Cornificius: »Also – wenn du faule Witze machst, hast du immer eine unangenehme Überraschung

zur Hand. Was ist?«

»Setzt euch erst und eßt.«

»...das göttliche Mahl nach Art des Hauses!« spöttelte Cornificius, denn es gab in allen Volcatischen Häusern seit Menschengedenken zum Frühstück nur hartes Roggenbrot, Feigen und Wasser, allenfalls einmal eine Handvoll Rosinen – so wie heute morgen.

»Wir sollen nach Rom kommen«, sagte Gaius und kaute langsam auf der harten Kruste herum.

»Wieso *wir*?« rief Cornificius.

»Kannst ja hierbleiben.«

Cornificius schluckte. »Warum auch nicht. Hier läßt sich gut arbeiten. Und dir scheint der gestrige Abend nicht gut bekommen zu sein.«

»Schon möglich. Also: Kommst du mit?«

Doch ehe Cornificius antworten konnte, rief Alexander: »Und ich?«

»Selbstverständlich! Pack deine Sachen. Benachrichtige deine Frau und auch Archelaos. Abmarsch in einer Viertelstunde! Wir reiten!«

